

„Teltower Kreisblatt“ erscheint wöchentlich, Bezugspreis monatlich RM 1,85 einfr., 25 Pf Pfotenlohn, durch die Post monatlich RM 1,80 (einfr.) 21 Pf (Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Pf Postgebühr. Bestellungen bei den Postämtern, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise

Anzeigen lt. Preisliste 21. -- Verlag und Schriftleitung Berlin SW 68, Scheriffhaus, Zimmerstr. 55--61. -- Zählung: Postfach 2400 Berlin SW 19. Bankkonto Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow. -- Berlin W 35. -- Gerichts- und Erfüllungsort Berlin-Schöneberg



Teltower Kreisblatt

Amliches Verkündungsblatt des Landrats des Kreises Teltow • Tageszeitung für den Kreis Teltow

Zossen-Wünsdorfer Zeitung - Trebbiner Zeitung

Unverminderte Schwere der Schlacht

Abwehrerfolge im Norden und Süden der Ostfront

Der erneute Abstoß von 24 Sowjetpanzern am 17. Januar zeigt, daß die Winterchlacht im Osten mit unverminderter Heftigkeit weitergeht. Immer die Hälfte dieser Panzer wurden allein an den Frontabschnitten zwischen Ljuncze und Dranienbaum vernichtet. Der Feind erhoffte seine Anstrengungen noch weiter, um die geringfügigen Ergebnisse seiner bisherigen Angriffe durch Einfluß harter Panzerkräfte zu verbessern. Die Angriffsschwerpunkte lagen wieder etwa 25 Kilometer nördlich des Immenlees, wo Sägerregimenter die über den gefrorenen Bolchow angreifenden Sowjets blutig abwehrten und innerhalb der letzten vier Tage 57 Panzer zur Strecke brachten, ferner bei den Luftkämpfen während des Leningrad sowie am Südrand des Dranienbaumer Frontbezugs. Am Nordufer des Immenlees griffen dagegen unsere Truppen an und verweigerten durch eine hier entfaltete Einbruchsstelle des Gegners. Die künftigen Stöße gegen die Front sind von Leningrad nach Südwesten und von Dranienbaum nach Südosten an. Die Sowjetoffiziere wollen auch um den Preis hoher Verluste unsere jüngsten Leningrad und Dranienbaum bis an die Kronstädter Bucht vorgeschobene Front durchbrechen. Im Verlauf der kämpfe entzweite sich eine Panzergruppe mit 60 von etwa 100 angreifenden Sowjetpanzern getrennt zusammen wurden 91 feindliche Panzer vernichtet. Trotz ihres großen Aufgebotes an Menschen und Waffen vermochten die Sowjets wieder keine Erfolge zu erzielen.

feindlichen Massenansturm stand und vernichtete oder erbeutete fast den 5. Januar 29 Panzer, 27 Geschütze sowie große Mengen sonstiger Waffen, und brachte zahlreiche Gefangene ein. Unsere im Raum Schafstolff angreifenden Truppen nahmen trotz sich verteidigenden feindlichen Widerstandes mehrere Orte und hielten sie unter Abstoß von 26 Panzern gegen alle bolschewistischen Gegenstöße. Außerdem vernichteten oder erbeuteten sie in den vorausgegangenen

Kämpfen 33 Panzer und Sturmgeschütze, 179 Geschütze aller Kaliber, 110 Panzerbüchsen, 77 Lastkraftwagen und zahlreiche Handfeuerwaffen. Die Luftwaffe brachte vor allem im Dnjeprbogen und im Raum von Werbitschew durch Bombardierung von Feldstellungen, Kruppenansammlungen und Nachschubverbindungen den Sowjets blutiige Verluste bei. Jäger schossen bei nur zwei eigenen Ausfällen 28 Sowjetflugzeuge ab.

Stettinius biedert sich an

Genf, 19. Januar. Der stellvertretende US-Staatssekretär Stettinius nahm Gelegenheit, den sowjetischen Freunden wieder einmal ein paar Lebenswichtigkeiten zu sagen, um sie bei guter Laune zu erhalten. So berichtete die sowjetische Agentur, Laß aus Washington, daß sich Stettinius in einem Vortrag über die Zusammenarbeit mit der Sowjetunion ganz entschieden auch für Zusammenarbeit zwischen den USA und Sowjetland nach dem Kriege ausgesprochen habe. Sollten die USA eine andere Politik einschlagen, so würde das, meinte Stettinius, ein tragischer Fehler sein. Mit einer deutlichen Verdeutlichung vor den Vertretern Stettinius in der USA betonte Stettinius, daß eine enge Zusammenarbeit stattdessen und daß er von keinem anderen Gefühl gegenüber dem Sowjetvolke befeht sein könne als dem der „Begeisterung über den Mut, die Freundschaft und die Entschlossenheit“.

Stettinius schloß seinen Vortrag, mit dem er sich die Sowjetunion sichern zu können glaubt, indem er der Erwartung Ausdruck gab, daß bei Aufrechterhaltung dieser engen Zusammenarbeit die USA sowohl jetzt als auch nach dem Kriege „viel gewinnen und nicht verlieren“ könnten. Dem poltischen Gewinn gedacht als an den geschäftlichen, denn als Prototyp des Wallstreet-Spekulanten verprügelt er sich gute Gewinne aus dem Sowjetgeschäft nach dem Kriege. Und diese Gewinne gehen Stettinius und seinen Kumpanen über alles.

Stettinius, General Henry S. Arnold, der Chef der USA-Luftwaffe, erklärte auf der Pressekonferenz am Montagabend: „Die zur Verteidigung eingestüßte deutsche Luftwaffe ist stärker als je zuvor.“

Der polnisch-sowjetische Streit

Anglo-Amerikaner können keinen Druck ausüben

Stockholm, 19. Januar. „Stockholms Tidning“ stellt in einem Bericht aus New York zur polnisch-sowjetischen Streitfrage fest, daß die Anglo-Amerikaner zur Zeit nicht in der Lage sind, einen Druck auf Stalin auszuüben, da er die osteuropäischen Probleme ohne Einmischung der Westmächte zu lösen beabsichtigt.

„Damit hindert ja wohl die letzten Zweifel befeitigt. Wer nun noch etwa annimmt, daß England und die USA zugunsten der von ihnen feinerzeit in den Krieg gejagten Polen im Streit auch nur das geringste unternehmen würden, der dürfte jetzt eines Besseren belehrt sein. England und Amerika können einen solchen Druck auf die Sowjets zur Zeit gar nicht ausüben, sagt „Stockholms Tidning“, und wir fügen hinzu: Sie denken gar nicht daran, Stalin in irgendeiner Form zur Nachgiebigkeit in der Polenfrage zu veranlassen. Sogar die „Anglo-American“ in Kairo und Scheran ihre Interferenz unter das Dokument gesetzt haben, mit dem sie im Falle eines alliierten Sieges Europa den Sowjets überantworten, haben sie sich jedes Rechtes und jeder Möglichkeit begeben, in europäischen Fragen mitzureden. England und die USA brauchen die Sowjets, und sie müssen alles tun, um sie bei guter Laune zu erhalten, damit Stalin weiterhin die Wästen an Menschen und Material in den Kampf wirft. Deshalb wollen sie auch in der Polenfrage nichts unternehmen. Die Angelegenheit ist es ihnen nicht wert, daß sie es mit Stalin angehen, da er, wie seine Biographie für Billie beweist, der in der „New York Times“ doch wirklich sehr vorsichtig das Osteuropa-Problem angeht, hat in diesen Dingen überaus empfindlich auf. Nach der massiven „Brauda“-Antwort auf die unterwürfige Erklärung der polnischen Exilregierung dürfte London und Washington aber vollends die Lust vergangen sein, auch nur noch ein Wortchen zur Polenfrage zu riskieren.“

und Volk nach allen Regeln englischer Kunst ausgeplündert und ausgelogen sind, wobei die Ausbeute auch vor den Ausführenden nicht halbgemacht haben. Ich bin ein einziger Sündenbock, der für die Miswirtschaft verantwortlich gemacht werden soll. Das ist typisch englische Manier, wie wir sie in der 300jährigen Geschichte der englischen Weltausbeutung immer wieder finden und zuletzt in besonders drastischer Form in Indien haben feststellen können. Diese politischen Methoden gehören nun einmal zur englischen Ausbeutungspolitik, und traditionsbewußt, wie die Engländer sind, halten sie an den bewährten Methoden fest.“

Die Gelecke der Winterchlacht

Von Generalleutnant Dittmar

Anders als sonst zumeist hat sich im vergangenen Jahr der Ablauf der kältesten Ereignisse auf der Ostfront vollzogen. Die strengste Kälte, die in unseren Breiten im November die Regel bildet und deren frühes Herinbrechen im Spätherbst 1941 die schwer gelagerten Sowjetarmeen vor der völligen Vernichtung rettete, hat in diesem Winter lange auf sich warten lassen. Noch herrscht ein englischer Lebergangswetter, das diese Temperaturen immer noch mit spätherbstlich gemäßigter Witterung abwechseln läßt.

Nun kann zweifeln, ob diese ungewöhnliche klimatische Erscheinung als Vor- oder als Nachteil zu werten ist. Wer die Straßen- und Beweglichkeits der östlichen Wästen in den Zeiten des Lebergangs kennt, weiß, daß die Verfestigung der festgefrorenen Erde über einen so langen Zeitraum hinweg ein unermessliches Maß an ununterbrochenen Einwirkungen des häufigen Wechsels zwischen Frost und Tauwetter auf die Truppe und alles andere als erfruchtend. Diese Kälte ist bekanntlich weit schwerer zu ertragen als trockener Frost. Schon deshalb wird der Eintritt eines wirklich „russischen“ Winters kaum eine so große Verfestigung der bisherigen klimatischen Verhältnisse für unsere Soldaten an der Ostfront bedeuten. Dies am so weniger, als die Ausstattung der Truppe im weitesten Sinne heute den Anforderungen eines solchen Winters weit überlegen ist. Die Soldaten sind naturgemäß viel besser angepaßt als in früheren Jahren. Diese Tatsache, wie die in zwei Wintern gesammelten Erfahrungen beweisen, hat heute das Eintreten strenger Kälte mit hoher Schneelage, die das Wesen des östlichen Winters ausmacht, keinerlei Schaden für uns zu bedeuten braucht.

Strenger Frost bringt noch immer für den, der entsprechende Ausgerüstet ist, erhöhte Beweglichkeitsmöglichkeiten. Er kommt mit hin denjenigen zugute, die mit offensiver Tendenz kämpfen, weil ja das Wegren der Offensiven in der Bewegung leicht wird. Mit ausgeprägten angreifenden Zielvorgaben kämpfen und kämpfen aber, nimmher schon seit einem halben Jahre, die Sowjets. Danach möchten sie es also, die vom Eintritt des wirklichen Winters an der Ostfront das meiste zu erwarten hätten? Diese Schlussfolgerung erscheint berechtigt. Aber sie ist es doch nur sehr bedingt, weil es den Begriff einer auf Abwarten und Wehr oder weniger unbeweglichen Ausbarrten gerichteten Defensive im Osten nicht gibt und nicht geben kann.

Immer wieder muß man sich von der Befestigung freimachen, als sei die kältesten besetzte und überall ausreichend besetzte Stellung des ersten Weltkriegs auch an der Ostfront von heute die Grundlage der Abwehr. In mancher Hinsicht würde bestimmt das Kämpfen leichter sein, wenn es so wäre. Aber die Ausdehnung der Deckung bedarfenden Fronten steht dem entgegen. Würden die vorhandenen Kräfte zur Bekämpfung einer im obigen Sinne geschlossenen Front benutzt werden, so würde selbst bei reiflichem Einsatz aller verfügbaren Kräfte nicht mehr entfallen als eine dünne „Gummisteppe“, ein Wehrsystem ohne Ziele und damit ohne nach-

haltige Abwehrkraft. So wurde das Zusammenhalten der Kräfte an den durch Gelände und Vertiefungen vorgezeichneten entscheidenden Punkten unter bloßer Überwagung minder wichtiger Frontteile zur herkömmlichen „Abwehrform“ auf erheblichen Teilen der Ostfront.

Eine solche Art der Verteidigung muß, wenn sie auf die Dauer bestehen soll, sich mit einer durchaus offensiven Kampfführung im einzelnen verbinden. Immer wieder wird es einem auf der Seite Offensiv eingestellten Gegner gelingen, in die lebendig überwachenden, oder nicht verteidigten Abschnitte einzudringen. Nur ein Anmarsch, der eingebrachte oder eingebrachte Feindkräfte trifft, kann ein Festhalten des Feindes in der hinter den deutschen Linien verhanden. Je vernichtender ein solcher Offensivstoß den Gegner trifft, um so nachhaltiger ist naturgemäß der Erfolg. Bedenken wir, daß solche Angriffe mit begrenzter Zielsetzung möglichst schnell durchgeführt werden, so leuchtet es ein, daß die Bewegungen erleichterendes Winterwetter sich durchaus günstig auswirken kann, jedenfalls günstiger als eine Verfestigung, die dem allmählichen Einströmen sowjetischer Kräfte viel weniger Hindernisse entgegenstellt als die schlagartigen Anbrüche, die nur sehr seltenes Abwehrgelicht bildet.

Nach in anderen größeren Sinnen trifft diese Festhaltung zu. Doch immer stellt sich unter Ringen auf der Ostfront als ein Kampf gegen eine beträchtliche Lebergegenheit an Menschen und Kampfmitteln dar. Die Wandlung, die dieser Kampf im Laufe der letzten Wochen genommen hat, ist offensichtlich. Die Ausweichbewegungen des Sommers und Herbstes, die, um der Notwendigkeit willen, den Zusammenhang unserer Kampffront zu wahren und die Einseitigkeit stärkerer Teile zu vermeiden, weite Räume preisgaben, wo dies auf Grund der Gesamtlage an allen Fronten geschehen war, sind durch ein besseres gezieltes Kampfformieren der feindlichen Einheiten abgelöst. Beweglichkeit der Truppe, in operativer wie in taktischer Hinsicht, ist Truppe bei solcher Kampfführung. Auch hier geht es nur sehr bedingt um Entscheidung. Wenn auch wichtige Verkehrtnotenpunkte oft von ausschlaggebender Bedeutung sind, so bleibt doch wegen des unterschiedlichen Wertes der einzelnen Frontteile die Kampffront als Ganzes den Gegebenheiten einer Kampfführung unterworfen, die sich nicht lösen darf, um das wirklich Wichtigen willen Unwichtiges zu „latifizieren“.

Wahrung der Einheitlichkeit, was sie in unserer Lage, ihre Wiederhergewinnung wo sie verlorengegangen ist, ist das besterzeugende Moment. Daneben haben zwei weitere Gesichtspunkte Lebensrecht: Die Erhaltung der eigenen und die Schädigung der feindlichen Kampfkraft, weil nur sie den notwendigen Ausgleich der Kräfte bringen können, der die Voraussetzung des endgültigen Sieges bildet. Wir sind uns dessen wohl bewußt, daß beide Zielsetzungen nicht immer leicht zu vereinigen sind, ja, daß hier oder dort sogar eine Gesichtspunkt den anderen zurückstellen zwingt. Aber das ändert nichts daran, daß der Kampf gegen die Lebergabe, was wir wissen, bestimmet

102 Feindflugzeuge

Zofio, 19. Januar. In den ununterbrochen heftigen Kämpfen im Gebiet von Rabaul gelang es der japanischen Abwehr am 17. Januar, der feindlichen Luftwaffe einen weiteren schweren Schlag zu versetzen. Im zusammengefaßten Feuer von Marinejägern, Flotteneinheiten und Fluggeschwadern wurden 100 Flugzeuge, die am Morgen des 17. Januar Rabaul angegriffen, einem Bericht des Kaiserlichen Hauptquartiers zufolge, 102 Maschinen abgeschossen, 17 Abschnitte konnten nicht bestimmt werden. 87 feindliche Maschinen, deren Piloten am 17. Feindbesatzungen wurden, ferner die Flotteneinheiten und Flakbatterien 15 Angreifer abgeschossen. Japanischerseits gingen zwei Transporter verloren, die versenkt wurden. Zu der Meldung des Kaiserlichen Hauptquartiers über die Luftschlacht bei Rabaul am 14. Januar, die den Abstoß von 34 feindlichen Maschinen betraf, berichtet das Hauptquartier am Dienstag, daß weitere 20 feindliche Flugzeuge in dieser Schlacht vernichtet wurden.

Australien erschöpft

Genf, 19. Januar. Die Londoner Zeitung „Daily Express“ vom 15. Januar meldet aus Canberra, daß dort eine amtliche Erklärung veröffentlicht worden ist, die besagt, daß Australiens Wehrleistungen seit Mitte vergangenen Jahres vollkommen erschöpft seien. Von der 2 830 000 zählenden über 14 Jahre alten männlichen Bevölkerung würden 2 530 000 entweder im Meer oder an anderen Fronten des Krieges eingesetzt. 30.1 v. d. Frauen befinden sich ebenfalls in feindlichen Betrieben. Bis zum 11. November vorigen Jahres seien in diesem Krieges 65 114 Australier getötet oder so schwer verwundet worden, daß sie nicht mehr zum Militärdienst herangezogen werden können.

Sündenbock Badoglio

Stockholm, 19. Januar. Der Londoner Korrespondent der „Times“ gibt in einem neuen Bericht über die Ernährungslage in Süditalien an, daß es trotz aller Maßnahmen der Angst nicht gelungen sei, die Lebensmittellage zu verbessern. Der „Times“-Vertreter sieht schwarz für die Zukunft und erwartet, wenn nicht die nächsten Wochen ausreichende Lebensmittellieferungen in das von den Alliierten besetzte Gebiet eingeführt würden, ernste Komplikationen.

Derzeitlich besetzten sich die Briten schon jetzt einen Teil davon, auf den sie künftig alle Schulden abwägen werden. So will der „Times“-Korrespondent wissen, daß die Badoglio-Regierung wieder mit der Führung aller Verwaltungsgeschäfte betraut werden solle, und er hofft, daß diese Verwaltungsmaschine beim Aufbau des wirtschaftlichen Lebens im besetzten Italien mehr Erfolg haben möge als die Amge.

Nachdem also alle Lebensmittelvorräte aus den von den Anglo-Amerikanern besetzten Teilen Italiens herausgeschleppt worden sind, nachdem Land-